



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

JUNI 2021 | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



OASEN IN DER STADT

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Daniel Egger (de), Redaktion
Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb, Layout
Walter Hartl (wh), Technik

Redakteure: Anna Maria, August, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter;

Titelfoto (hz): Manfred S. im Schillerpark

Auflage: 27.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International
Network of
Street Papers

International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



ClimatePartner.com/53401-2105-1005



LESERBRIEFE UND REAKTIONEN

Collage aus Kupfermuckn-Bildern

Hallo liebes Kupfermuckn-Team! Mein Name ist Mary Mayrhofer, ich bin 18 Jahre alt und bin Schülerin an der HBLA für künstlerische Gestaltung in Linz. Ich kaufe fast jeden Monat ein Exemplar der Kupfermuckn-Zeitung, wann und wo und wie ich auch immer dazu komme und lese gespannt durch all die vielseitigen Geschichten, Artikel und Berichte. Vieles davon bleibt mir lange im Gedächtnis und lässt mich nachdenken. Das Interview mit dem Papst aus der Dezemberausgabe von 2015 zum Beispiel. Ich hätte nie gedacht, dass das ein Mensch ist, der Mark Twain liest und Fußball spielt. Andererseits gibt es auch so Einiges, was mich zum Schmunzeln bringt (»...habe meinen Lehrer in den Kasten gesperrt, um statt nachzusitzen, schwimmen zu gehen...«). Besonders wunderbar finde ich auch die Bilder, die ihr immer für eure Zeitung verwendet. Ich mache sehr gern Collagen aus Papier. Dabei arbeite ich viel mit Bildern, Zeitungen, Magazinen, Postkarten, Fotos, Zeichnungen, Briefmarken und lasse aus Teilen davon völlig neue Bilder entstehen. Für mich ist das Arbeiten an solchen Werken wie ein Puzzle, bei dem man sich die Teile selbst aussuchen kann. Nach dem Lesen kommt die Kupfermuckn bei mir also nie in den Müll – ich hebe alle Exemplare auf und blättere oft wieder durch, um daraus etwas Neues zu ma-



chen. Neulich habe ich eine Collage gemacht, die nur aus Bildern, Fotos und Artikeln eurer Zeitung besteht und wollte damit meinen Missmut gegenüber der schwierigen Gesamtsituation ausdrücken. Ich möchte das gerne mit euch teilen, zum einen, weil ich hoffe, dass es euch eine Freude macht, und zum anderen, weil es eines meiner absoluten Lieblingsbilder geworden ist. Danke vielmals für die beste Straßenzeitung überhaupt! Alles Liebe euch und euren Schreiberlingen, *Mary Mayrhofer*

Achten Sie bitte auf den Verkaufsausweis



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zu Gute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Als Schwarzfahren noch notwendig war

Erinnerungen an die mühsamen Zeiten vor dem Aktivpass

Als ich obdachlos war, war ich Schwarzfahrerin

Rückblick: Wieder einmal sitze ich in der Straßenbahn und fahre eine Runde nach der anderen, von der Uni in Urfahr bis zur Solar-City. Ich bin seit einiger Zeit obdachlos. Ich habe zwar kein Geld, jedoch unendlich viel Zeit. Die letzten Sonntage besaß ich immer eine Tages-Karte. Dieses Mal jedoch nicht. Denn, eine solche kann und will ich mir nicht

immer leisten. Und da ich kein regelmäßiges Einkommen habe, ist mir die Monats-Karte viel zu teuer. So fahre ich halt schwarz, in der Hoffnung, dass ich nicht erwischt werde. Das Gefühl dabei ist aber nicht gerade berauschend. »Was mache ich, wenn die Kontrolleure mich irgendwann rausschmeißen«, frage ich mich immer. Wie peinlich wäre das vor den anderen Fahrgästen. An solchen Tagen wünsche ich mir eine Wohnung oder zumindest ein Zimmer zu haben. Dann müsste ich nicht stundenlang mit den öffentlichen Ver-

kehrsmitteln herumfahren. Diese Gedanken kommen gerade an Sonntagen in mir hoch, wo zumindest im Sommer nur die Wärmestube offen hat und ich nirgends hineingehen kann. Heute ist wieder so ein Tag. Endlich öffnet die Wärmestube ihre Pforten. Wieder fahre ich dahin, ohne Fahrkarte. Wieder einmal habe ich Glück. Ich werde nicht erwischt. Bezahlen könnte ich die Strafen nicht. Dann müsste ich das für ein paar Tage absitzen. Was ja auch nicht schlimm wäre, denn so hätte ich für einige Stunden ein Dach über dem Kopf. Ob-



Andreas saß schon viele Male aufgrund Schwarzfahrens im Häfn. Foto: dw

wohl dies natürlich auch keine optimale Lösung ist. So habe ich damals meine Tage verbracht. Heute lebe ich wieder eigenständig in einer Wohnung und fahre nicht mehr schwarz. Seit langer Zeit gibt es ja auch den leistbaren Aktivpass. Damit kann man sich sehr viel Geld und Ärger sparen. (Autorin der Redaktion bekannt)

Dieses Mal bekam ich eine Strafe von 60 Euro

Nach dem Mauerfall 1989, nach 28 Jahren DDR, war ich auf Urlaub in Berlin. Ich fuhr mit der U-Bahn. An jenem Tag hatte ich vergessen, eine Fahrkarte zu lösen und kam in eine Fahrkartenkontrolle. Der Kontrolleur packte mich und riss meinen Arm nach hinten, weil ich keinen Ausweis bei mir hatte. Schließlich ließ er von mir ab und gab mir einen Einzahlungsbeleg. Die Polizei wurde gerufen und überprüfte meinen Namen und Adresse auf der Polizeistation. Am darauffolgenden Tag bezahlte ich die Strafe beim Verkehrsbüro der Berliner Linien. Das schöne Wochenendticket war 1995 eines der ersten pauschalen Nahverkehrsangebote der Deutschen Bahn. Am Bahnhof im Zug fragte ich, ob ich bei jeman-

dem mit einem Wochenendticket mitfahren dürfte, weil es für fünf Personen galt. Die meisten Fahrgäste fuhren alleine, und ich fand immer einen netten Herrn oder eine Dame, die mich kostenlos mitfahren ließen und mir außerdem oft ihre Wochenendfahrkarte als Geschenk am Zielbahnhof gaben. Ich fuhr also nicht »schwarz« mit der Deutschen Bahn. Einen Fahrgast um eine Mitfahrgelegenheit zu fragen, hat mir noch niemand verboten. Im Sommer 2019 wurde das leider eingestellt. Als ich arbeitslos war, fuhr ich öfters ohne Fahrschein mit dem Zug. Ich sperrte mich in der Toilette ein und fuhr bis Wien »schwarz«. Das ging so lange gut, bis jemand auf's Klo musste. Dann machte ich die Tür von der Toilette auf und ging in ein Zugabteil. Dort wartete ich ein paar Minuten und suchte wieder eine freie Toilette. Der Schaffner ging zwar an mir vorbei, aber er kontrollierte mich nicht. Hingegen in Wien mit der Straßenbahn oder U-Bahn »schwarz« zu fahren, ist schon schwieriger. Ich fuhr immer nur ein, zwei Stationen und schaute genau, ob ein Kontrolleur kam. So fuhr ich durch Wien. Einmal erwischte mich ein Kontrolleur in der Nähe vom Westbahnhof in der Straßenbahn. Ich hatte nur einen Fahrschein, der auf der Rückseite entwertet war, weil ich damit mehrere Tage fah-

ren wollte. Oft schaute der Kontrolleur nicht genau. Ich stellte mich blöd und sagte: »Es tut mir leid, ich war so in Eile!« Aber dieses Mal wollte die Kontrolleurin mir eine Strafe in Höhe von 60 Euro geben. Ich musste warten, weil er seinen Kollegen rief und noch andere Fahrgäste zu kontrollieren hatte. Zufällig ging die Straßenbahntüre auf und ich stieg schnell aus und lief davon. Er lief mir nicht nach, ich hatte Glück. Ein Freund von mir war lange ohne Arbeit. Er probierte auch, mit der U-Bahn »schwarz« zu fahren, aber er fuhr lange Strecken und irgendwann wurde er von einer Kontrolleurin nach seinem Fahrschein gefragt, den er nicht vorweisen konnte. Er wurde zu 60 Euro Strafe verdonnert. Mein Freund war nicht zur Vernunft zu bringen und fuhr über Jahre hinweg mit den Öffis für über 1.500 Euro »schwarz«. Zehn Mal wurde er erwischt. Inkasso Haydn in Linz schickte ihm eine Rechnung. Die hohe Strafe musste er mit Mahnspeisen zu monatlichen Raten von 50 Euro begleichen. Schwarzfahren zahlt sich nicht aus. Mit dieser hohen Strafe kann man sich ein gebrauchtes Auto kaufen. *Monika*

Ich bin schon seit jeher ein bewusster Schwarzfahrer

Unzählige Male wurde ich wegen Schwarzfahrens angezeigt. Noch heute zahle ich diese Strafen in unregelmäßigen Abständen zurück. Was Schwarzfahren betrifft, habe ich alles schon erlebt. Wegrennen, sobald die Kontrolleure vor mir standen, war meine Taktik. Drei, vier Mal war ein sportlicherer Kontrolleur schneller als ich. Mit der Zeit kannte ich jeden einzelnen, sie kannten mich. Auch wenn sie in Gruppen unterwegs waren und neue dabei waren. Damals waren die Strafen noch nicht so saftig wie heute. Mittlerweile kostet Schwarzfahren 80 Euro. Wenn man bestraft wird und nicht gleich bezahlt, läuft das Prozedere wie folgt ab: Sie nehmen die Daten auf, dann bekommt man Post. Nach der dritten Mahnung geht es zum Gericht. Das Gericht fordert die Strafe über die Polizei ein. Dann heißt es endgültig: zahlen oder die Strafe absitzen. Früher landete das noch beim Inkasso-Büro. Da wuchs der Betrag von Mahnung zu Mahnung ordentlich an. Bis zu 750 Euro forderten sie ein. Bei mir erschien eines Tages der Gerichtsvollzieher. Mit ihm vereinbarte ich eine Ratenzahlung. Seither stottere ich die Strafen ab. Sitzen ist mir bisher erspart geblieben. Heute gibt es den Aktivpass. Aufgrund meiner Suchterkrankung bin ich aber nicht immer bei klarem Verstand. So vergesse ich es durchaus, den Aktivpass zu verlängern. Wobei ich auch oft absichtlich schwarz fahre, da derzeit coronabedingt selten kontrolliert wird. Eine oder

zwei Strafen sind günstiger als eine Jahreskarte. So bin ich derzeit überzeugter Schwarzfahrer. *Autor der Redaktion bekannt*

So wurden Strafen ausgestellt, die ich absaß

Als ich noch in der Notschlafstelle lebte, fuhr ich öfters schwarz. Ich besaß zwar einen Aktivpass, doch selten hatte ich einen gültigen Fahrschein. Mit den zehn Euro, die ich pro Tag bekam, machte ich als Raucher, der auch Durst hatte, keine weiten Sprünge. Und schließlich hatte ich auch Hunger. Wobei das eigentlich nicht das große Problem war, da man in Linzer Einrichtungen reichlich Essen, um nur wenige Cent oder gratis bekam. Als

Aufgrund der Heldentat wurde ich eingesperrt

Als ich noch auf der Straße lebte, fuhr ich oft schwarz. Ich weiß gar nicht mehr, wie oft ich erwischt wurde. Bestimmt einige hundert Male. Das machte mir aber nichts aus, da ich mir ohnehin nie eine Fahrkarte kaufte. Damals hatte ich ein geringes Einkommen von 600 Euro. Dieses gab ich lieber für den Kauf von Alkohol und Zigaretten aus. Ich hatte ja sonst keine Freude. Es war für mich wichtiger, als eine Aktivpasskarte um zehn Euro zu kaufen. Immer wieder wurde ich dafür im Polizeianhaltezentrum in Linz aufgrund meiner »Heldentat« eingesperrt, aber das war mir mehr recht als schlecht. Ich hatte ein Bett, bekam

Personalausweis hatte ich bei mir. Nur eine E-Card. »Die zeige ich aber auch nicht her«, dachte ich mir. Der Mann in Uniform wollte wissen, wie ich heiße. Ich nannte ihm einen falschen Namen. Kaum erreichten wir die Haltestelle »Goethekreuzung«, hieß es: »Aussteigen!« Kaum standen wir draußen, wurde die Polizei verständigt. Als die Beamten eintrafen, fragten sie mich auch nach den Ausweis. »Ich habe leider keinen«, antwortete ich. Auch sie fragten nach meinem Namen. Nun, da ich schon bei den Kontrolleuren einen falschen Namen angegeben hatte, gab ich ihn auch bei der Polizei an. Da es Winter war, hatte ich unter einer dickeren Jacke eine dünnere an, in welcher auch meine Geldbörse eingesteckt war. In der äußeren Jackentasche hatte ich eine Klopapierrolle eingesteckt, da ich Schnupfen hatte. Der eine Beamte fragte über Funk meine Daten ab. Der andere meinte, in der Brusttasche sei meine Geldbörse. Doch ich sagte: »Nein, das ist nur Klopapier«, und zeigte es ihm. Währenddessen erfuhr der andere Beamte, dass es den Namen nicht gibt. »Ich komme aus Vorderstoder«, erklärte ich ihnen. Die Polizisten meinten dann zu mir, wenn ich die Strafe nicht einzahle, würden sich mich suchen und zogen ab. Es passierte nichts. Ich bin noch öfters erwischt worden, aber einen falschen Namen gab ich nicht mehr an. Einige Male saß ich sogar eine Ersatzfreiheitsstrafe ab, da ich nicht zahlen konnte. Seit ich den Aktivpass habe, brauche ich nicht mehr schwarz zu fahren. *Manfred S.*

»Unzählige Male wurde ich wegen Schwarzfahrens angezeigt. Noch heute zahle ich die Strafen in unregelmäßigen Abständen zurück. Auch Ersatzfreiheitsstrafen musste ich absitzen.«

Obdachloser war es trotzdem hart. Da hatte ich oft keinen Cent dabei. Einen Aktivpass gab es auch nicht ohne Meldeadresse. Das Ticket konnte ich mir nur leisten, wenn ich im Trödlerladen arbeitete. Meistens ging ich zu Fuß. Aus Bequemlichkeit fuhr ich auch mit der BIM, in der Hoffnung, nicht kontrolliert zu werden. Da wurde ich dann oft erwischt. Das war unangenehm da meist auch die Polizei verständigt wurde. So wurden Strafen ausgestellt, die ich nicht begleichen konnte. Und dann stapelten sich die Anzeigen. Ich wurde von der Polizei aufgegriffen und in die Nietzschestraße verfrachtet, wo man die Geldstrafe absaß, meist ein knappes Monat. Seit ich wieder einen festen Wohnsitz habe, fahre ich nicht mehr schwarz, was mir Ärger und Haftstrafen erspart. Es ist ja doch eine verlorene Zeit, die man da in der Zelle abhockt, überhaupt bei herrlichem Wetter im Sommer. *Manfred R.*

drei Mal am Tag etwas zu essen und Medikamente, wenn ich welche brauchte. Diesen Luxus hatte ich in Freiheit die meiste Zeit gar nicht. Nach der Entlassung ging dann alles wieder von Neuem los: Saufen, rauchen und kein Geld für ein Ticket. Also hieß es bald wieder: »Ab in den Knast!« Seit ich wieder in einer Wohnung lebe, ist endlich Schluss mit dem Scheiß. Seit 2019 bin ich auf der Polizei schuldenfrei, Schwarzfahren kommt nicht mehr in Frage. *Leo*

Einige Male saß ich sogar die Strafe ab

Als ich das erste Mal beim Schwarzfahren erwischt wurde, war ich obdachlos. Da ich das wenige Geld anderswertig investierte, besaß ich keinen Fahrschein. Nicht einmal einen

Viele Male hatte ich Pech. Und so musste ich die Strafe absitzen

Für einen Obdachlosen, der sich ohne finanzielle staatliche Unterstützung seit vielen Jahren durch den Alltag kämpft, ist oftmals sogar ein Aktivpass noch viel zu teuer. Jedenfalls kann ich mir diesen nicht leisten, da ich jeden Cent umdrehen muss, bevor ich ihn ausbebe. Meistens marschiere ich ohnehin zu Fuß zu mei-



© by philipp pammeringer

nem Schlafplatz im Freien, der außerhalb der Stadt liegt. Es gibt jedoch Tage, an denen ich körperlich nicht so fit bin. Dann bin ich froh, wenn ich in ein öffentliches Verkehrsmittel steigen kann. Ich bin leider auf das Linzer Stadtzentrum angewiesen, denn nur dort kann ich täglich die Kupfermuckn-Zeitung an den Mann bringen. Das ist notwendig, da ich jeden Tag aufs Neue schauen muss, wie ich über die Runden kommen kann. Schnorren liegt mir nicht. Außer dem Of(f)nstüberl, wo ich täglich frühstücke, mich wasche und rasiere, meide ist jegliche Sozialeinrichtung. Es gibt nun Tage, da geht es mir in der Früh ziemlich schlecht. Aus unterschiedlichen Gründen. Und da schaffe ich es dann nicht, die vielen Kilometer zu Fuß zu gehen. In meiner Not steige ich dann in ein öffentliches Verkehrsmittel ein. Oftmals hatte ich bei solchen Fahrten viel Glück. Niemand kam, um nach einem gültigen Ticket zu fragen. Viele Male jedoch hatte ich Pech. Ich bin keiner, der davonrennt, wenn die Kontrolleure auf einen zusteuern. Trotzdem versuchte ich es auch mit Ausreden, die ich mir im Vorfeld schon gut einstudiert habe, wie etwa: »Ui, heute habe ich leider die falsche Jacke angezogen, das Ticket ist im Anorak von gestern.« Je nach Kontrolleur funktionierte dieser Trick. Doch oftmals musste ich die Konsequenzen für meine Taten selbst tragen: So saß ich unzählige Male Verwaltungsstrafen einfach ab. Viele Leute würden nun meinen, dass es im Winter für einen Obdachlosen ein Segen sei, wenn er in einer Zelle übernachten könne. Bei mir ist das nicht der Fall. Ich bin noch nie gerne ins Häfn gegangen. Seit jeher bin ich ein freiheitsliebender Mensch. So lehne ich auch jede Unterstützung wie etwa Notschlafstellen ab. Ich bin und bleibe ein Einzelkämpfer. Da es mehrere

Leute gibt, die in einer ähnlichen Situation sind wie ich, würde ich mir für die Zukunft für mich und Meinesgleichen Folgendes wünschen: Kostenlose Fahrten für Obdach- und Wohnungslose! Da würde sich der Staat einiges ersparen. Denn, eine Nacht im Häfn und der ganze Personaleinsatz kosten in Summe mehr als Freifahrtscheine für uns. Eine Nacht im Häfn kostet ungefähr hunder Euro. Ich bin auch schon zwei Wochen lang aufgrund des Schwarzfahrens gesessen. *Andreas*

Ich war einfach zu faul, um zu Fuß zu gehen

Meine erste Schwarzfahrt war von Stuttgart nach München, weil ich umsteigen musste und im Eifer des Gefechts meine Geldbörse samt Zugticket im Abteil liegen gelassen habe. So musste ich schwarz bis nach München fahren, wo ich Bekannte hatte, die mir aus der Patsche halfen. Zum Glück wurde ich nicht erwischt. Ein anderes Mal bin ich von Düsseldorf nach Linz schwarz gefahren. Dabei habe ich vom Schaffner einen Erlagschein bekommen, weil ich ihm gebeichtet habe, dass ich kein Geld bei mir hätte. Den Erlagschein habe ich aber nie einbezahlt. Als ich vor fast 40 Jahren von Innsbruck nach Linz fuhr, stellte ich mich jedes Mal, wenn der Schaffner kam, schlafend. Unglaublicherweise hat das funktioniert. In Linz bin ich dann hängen geblieben. Auch dort bin ich schon oft schwarz gefahren. Meistens wurde ich zwischen der Station Volksgarten und dem Bahnhof erwischt. In früheren Zeiten, als ich noch Alkohol trank, war ich oft zu faul, den Weg in betrunkenem Zustand zu Fuß zurück zu legen. Unzählige Male wurde ich erwischt, bekam eine Menge

Strafen und musste auch Ersatzfreiheitsstrafen absitzen. Vor fünf Jahren bekam ich dann von der Linz AG das Angebot, meine Schulden in Höhe von über 2.500 Euro durch die Bezahlung von nur 800 Euro zu tilgen. Das nahm ich dankend an. Heutzutage fahre ich mit dem Aktivpass um nur 14 Euro im Monat. Das kann ich mir immer leisten. *Gandhi*

Ich vergaß, die Monatskarte zu stempeln

Früher war ich einmal stolzer Besitzer eines BMW. Durch sein Alter wurde die Karre dann aber reparaturanfällig, sodass ich den Wagen irgendwann schweren Herzens verkaufen musste. Ich ließ mir einen Aktivpass ausstellen, da mein Einkommen am Rande des Existenzminimums war. So kaufte ich mir zum ersten Mal in meinem Leben eine Monatskarte, trug die Nummer ein, vergaß aber diese abzustempeln. Der Teufel schläft nicht. Zu meinem Unglück wurde ich ausgerechnet an diesem Tag kontrolliert. »Scheiße«, dachte ich mir. Ich erklärte der Kontrolleurin mit hochrotem Gesicht, was los war. Sie war unbeeindruckt von meinen Entschuldigungen und schrieb meine Daten auf. Danach drückte sie mir den Zahlschein in die Hand und stürzte sich wieder ehrgeizig in ihre Arbeit. Widerwillig steckte ich diesen ein. Zwei Tage später wollte ich dann die Rechnung sofort begleichen. Ich wurde gefragt, warum ich nicht gestempelt habe. Nach meinen Erklärungen verließ die Dame kurz das Büro. Als sie zurück kam, sagte sie, die Angelegenheit sei erledigt, nahm meinen Zahlschein, zerriss ihn vor meinem Augen und wünschte mir einen schönen Tag. *Walter*



Aktivpass – Aushängeschild sozialer Leistungen

Der Aktivpass gilt als Aushängeschild sozialer Leistungen der Stadt Linz.

Wer hat Anspruch?

Anspruch darauf haben alle Linzerinnen und Linzer, die ihr 18. Lebensjahr vollendet und ein monatliches Netto-Einkommen bis zu 1.294 Euro haben. Zusätzlich anspruchsberechtigt sind Jugendliche unter 18 Jahren, die keinen Anspruch auf Ermäßigung haben

Ermäßigungen und Leistungen

Mit dem Pass sind unter anderem folgende Ermäßigungen verbunden:

- ▶ Linz Linien: Monatskarte zum Preis von nur 14 Euro.
- ▶ Linz Service: Eintritt in Bäder, Museen, Galerien, Theater und viele andere städtische Einrichtungen frei oder ermäßigt.
- ▶ Veranstaltungen von LIVA, Musikschule der Stadt Linz, Posthof, OK im oö. Kulturquartier, Landestheater, Ars Electronica Center, Lentos, Nordico Stadtmuseum, Landesgalerie Linz, Schlossmuseum Linz, Tabakfabrik
- ▶ Handy- und Internetvergünstigungen bei Magenta und Liwest Shops
- ▶ Botanischer Garten
- ▶ Volkshochschule, Stadtbibliotheken

Nähere Infos: 0732/70 70-0, info@mag.linz.at
Foto: hz

Migration ist kein Verbrechen!

Rede des Schriftstellers Kurt Palm beim Solidaritätscamp für Moria am Linzer Martin-Luther-Platz

Im Sommer 1946 hielten sich alleine in Oberösterreich 153.000 Flüchtlinge auf. Die meisten von ihnen waren staatenlos, besitzlos, arbeitslos und weitgehend rechtlos. Und auch, wenn sie nicht besonders freundlich aufgenommen wurden, hat man ihnen immerhin die Möglichkeit gegeben, für ihren eigenen Unterhalt zu sorgen. Obwohl in Österreich damals Hunger und Armut herrschten, wurden im Gegensatz zum Jahr 2021 keine Flüchtlingsfamilien von der Polizei in Nacht- und Nebelaktionen aus ihren Betten geholt und abgeschoben. Heute liegt Österreich beim materiellen Wohlstand in der EU auf dem dritten Platz, trotzdem weigert sich die türkis-grüne Regierung seit Monaten Flüchtlinge aus den Elendslagern in Griechenland, Bosnien oder Spanien aufzunehmen.

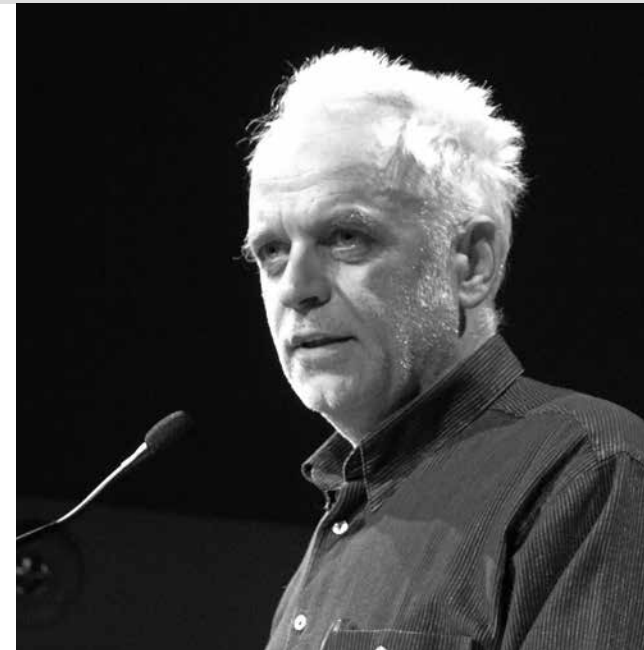
Jeder kennt die Horrormeldungen, die uns täglich aus Kara Tepe auf Lesbos, aus Lipa in Bihac oder aus den Lagern auf den Kanarischen Inseln erreichen. Und wir kennen auch die Bilder von den leck geschlagenen Schlauchbooten im Mittelmeer und den ertrunkenen Frauen, Männern und Kindern, die auf der Flucht vor Armut, Hunger und Krieg und in der Hoffnung auf ein besseres Leben einen qualvollen Tod erlitten haben. Als 2016 Bilder von im Mittelmeer ertrunkenen Flüchtlingskindern um die Welt gingen, kommentierte das der damalige Außenminister Sebastian Kurz mit den Worten: »Es wird nicht ohne hässliche Bilder gehen«. Im Klartext heißt das nichts anderes, als dass der Tod von Flüchtlingen im Mittelmeer, an den EU-Außengrenzen oder in den zahllosen Lagern ganz bewusst in Kauf genommen wird. Adonis Georgiadis, der Vizepartei- und Vizepräsident der konservativen griechischen Regierungspartei »Neue Demokratie« hat es auf den Punkt gebracht: »Damit die Flüchtlinge aufhören zu kommen, müssen sie hören und sehen, dass es denen, die hier sind, schlecht geht.« Nehmen wir als Beispiel das Lager Kara Tepe, in dem rund 2.500 Kinder in Kälte und Schlamm leben, wobei leben eigentlich das falsche Wort ist. Viele von ihnen sind krank, Babys werden in nassen Zelten von Ratten gebissen und minderjährige Flüchtlinge sind ständiger Gewalt ausgesetzt,

verletzen sich selbst oder bringen sich aus Verzweiflung um. Auf die dramatische Situation der Flüchtlinge auf den griechischen Inseln angesprochen, meinte Innenminister Nehammer, dass auch ihn als Familienvater die Bilder erschüttern und aufwühlen würden. Nach dem Brand in Moria habe Österreich Griechenland allerdings besonders schnell mit Sachleistungen unter die Arme gegriffen. Alles andere, so Nehammer, wären »falsche Signale«. Weiters warnte er vor einer »Destabilisierung« und einem »Moria-Effekt«, sollte man Menschen aus den Lagern in Österreich aufnehmen. Kein Wunder also, dass die Mehrheit in unserem Land die restriktive Flüchtlingspolitik der Regierung unterstützt. Was die vom Innenminister erwähnten »Sachleistungen« betrifft, so wissen wir, dass diese auf Lesbos nie angekommen sind. Kara Tepe ist

»Kara Tepe ist nach wie vor ein provisorisches Zeltlager, in dem für 8.200 Menschen 1.000 Sommerzelte zur Verfügung stehen.«

nach wie vor ein provisorisches Zeltlager, in dem für etwa 8.200 Menschen 1.000 Sommerzelte zur Verfügung stehen und in dem 1.200 unbegleitete Minderjährige in fünf Großzelten untergebracht sind. Von den fünf Großzelten sind nur zwei mit Stockbetten ausgestattet, in den anderen liegen die Kinder auf dem Boden. Es gibt zu wenig Toiletten, zu wenig Duschen, es mangelt an passender Kleidung und pro Tag wird nur eine kleine Mahlzeit ausgegeben und die ist kalt.

Und obwohl auch Außenminister Schallenberg um die Zustände weiß, erklärte er vor zwei Wochen im Parlament: »Wir bleiben bei unserer Linie, keine Flüchtlinge aus den griechischen Lagern aufzunehmen. Wir haben eine klare Linie, und die heißt: Wir erreichen mehr und sind schneller, wenn wir vor Ort helfen.« Weiter Originalton Schallenberg: »Wir müssen sehr vorsichtig sein, dass wir hier nicht Signale ausschicken, die dann eine Kettenreaktion auslösen, der wir vielleicht



nicht mehr Herr werden. Wir müssen die Debatte de-emotionalisieren, wir müssen sie rationalisieren.« Aber die Menschen aus Afrika, Syrien, Afghanistan oder dem Irak flüchten nicht, weil sie gerne reisen, sondern weil sie das Leiden, weil sie der Krieg, weil sie der Hunger aus ihrer Heimat vertrieben hat. Innenminister Nehammer behauptete, dass Österreich im vergangenen Jahr 5.000 unbegleitete Flüchtlinge aufgenommen hätte, obwohl es Wirklichkeit nur 190 waren. Gleichzeitig wurden 67 Minderjährige mit familiärer Begleitung abgeschoben, wobei Nehammer betonte, dass die Beamten in solchen Fällen besonders sensibel vorgehen würden. Wenn Bundespräsident Alexander van der Bellen im Zusammenhang mit dem Ibiza-Skandal gemeint hat: »Wir sind nicht so«, dann muss ich ihm im Kontext der Flüchtlingspolitik der österreichischen Regierung antworten: Das stimmt, wir sind noch viel schlimmer. Und was ist mit den Grünen? Vizekanzler Kogler hat vor einigen Monaten angekündigt, dass die Grünen alles tun würden, um zumindest einhundert Familien aus Kara Tepe in Österreich aufzunehmen, geschehen ist bisher nichts. *Kurt Palms (gekürzte) Rede vom 10. April*

Das Protest- und Solidaritätscamp Wochenende für Moria geht weiter. Seit Jänner übernachteten Menschen in Zelten an unterschiedlichen Plätzen in Linz, um ihre Solidarität mit Geflüchteten in Österreich und der EU zu zeigen.

Wohnraum unter freiem Himmel

Parks in der Innenstadt bieten Wohnungslosen oft einen wertvollen Lebensraum

Wer obdachlos ist oder in einer Wohnung ohne Balkon oder eigenem Garten lebt, muss in öffentliche Parkanlagen oder in die Natur ausweichen, wenn er ein wenig Sonne tanken möchte oder gar auf der Suche nach einer Schlafstätte ist. Einige Redakteure haben ihr Platzl in der Stadt gefunden.

Sandburg neben dem Brucknerhaus

Wenn es die Sonne und ihre Wärme erlauben, bin ich sehr gern dort, bis zum Sonnenuntergang. Ich lese, schreibe, döse, schlafe, bete oder hänge einfach nur meinen Gedanken nach. In der Sandburg ist in Nicht-Corona-Zeiten immer Hochbetrieb, mit cooler Musik, mit Palmen und mit wahnsinnig vielen Liegestühlen und auch einigen Hängematten. Es gibt in der weit-aus größten Zone, dort, wo der viele Sand liegt, keinen Konsum-Zwang. Nur in dem relativ kleinen Bereich mit Stühlen und Tischen und dem Blätterdach herrschen normale Gastro-Bedingungen. Die Sandburg ist eines meiner Lieblings-Platzln in Linz, auch in der Vor- und Nach-Saison. Foto: dw, Text: Johannes



Der Schillerpark - ein Gedicht!

Jo im Schiller-Park, do is oft lustig,
oiwei aloan, do wirst jo frustig.
Ma muas a weng unta d'Leit,
da Supamoakt is a net weit.
A poar Euro hama scho im Tascherl,
a poar Doserl oder Flascherl.
De Polizei, de schaut uns zua,
mir reissn uns zaum und gebn a Rua.
Waun daun do oana spinnt,
kimts net drauf au, das oana gwinnt.
Mir doan jo auf'n Friedn gleitn,
söltn muas die Exekutive einschreitn.
Des Virus hot Schillerpark-Verbot,
mia haltn Abstand, ois im rechten Lot.
San in da frischn Luft,
wo des Virus eh vapufft.
Miassn a schau, das ma umikemman
und uns ned in Räumlichkeiten drängen.
Foto: hz, Text: Manfred S.



Grillen im Wasserwald – ein besonderes Erlebnis

Es gibt in Linz Plätze, wo öffentliches Grillen noch erlaubt ist. Mein Freund Joe und ich treffen uns öfters im urgemütlichen Wasserwald beim Pavillon im englischen Garten. Eines Tages wollten wir dort auch einmal selbst gegrillte Speisen essen. Joe ist sehr geschickt und baut aus Dingen, die andere wegwerfen, brauchbare Sachen. So baute er einen, mit der Kraft der Sonne betriebenen Griller. Dazu brauchte er einen beschichteten alten Karton, eine gusseiserne Pfanne und ein silbernes Powertape. Am nächsten Tag sagte der Wetterbericht 36 Grad Celsius voraus. Ideale Voraussetzungen für den ersten Versuch. Wir gossen Öl in die Pfanne. Nach einer Stunde stiegen leichte Rauchschwaden auf. Die von der Sonne gebratenen Käsekrainer schmeckten vorzüglich. Es war ein besonderes Erlebnis. *Foto: hz, Text: Manfred F.*



Eine Nacht auf der Parkbank

Bei Schönwetter verbrachte ich die Tage oft auf einer Bank im Park. Dass ich jedoch einmal auf einer solchen übernachten werde, hätte ich mir nie gedacht. Eines Tages hatte ich Streit mit meinem betrunkenen Ex-Mann. Als ich von der Arbeit nach Hause kam, ließ er mich nicht in die Wohnung. Ich wusste nicht wohin. Bis zur Sperrstunde blieb ich bei einem Wirten auf einen Kaffee. In meiner Hilflosigkeit ging ich dann zu meiner Parkbank und legte mich drauf. Ich hatte große Angst, von der Polizei vertrieben zu werden. Alles lief gut. Am nächsten Tag konnte sich mein Lebenspartner nicht mehr erinnern. Ich schwor mir, beim nächsten Rauswurf ein Pensionszimmer zu nehmen oder bei einer Freundin zu schlafen. *Foto: de, Text: Anna Maria*

Alkoholfrei im Hessenpark

Als ich noch in der Mozartstraße wohnte, hatte ich es nicht weit zum Hessenpark. Damals durfte man dort noch Alkohol trinken und Freunde treffen. Das hatte Flair. Zum Einkaufen gingen wir in den Penny-Markt am Rande des Parks, unsere Notdurft erledigten wir in der Wirtschaftskammer. Wenn meine Freundin mit ihren zwei Kindern vorbeikam, die beliebt waren, konnten sich sogar die hartgesottenen Alkoholiker für eine Zeit lang zusammenreißen. Es lief relativ ruhig ab. Ansonsten war es meist sehr laut im Park. Das eine oder andere Mal ging einer unfreiwillig im Brunnen baden. Aber ansonsten passte alles. Es war eine schöne Zeit, die damit endete, dass Verbote kamen und die Leute andere Parks aufsuchten. *Foto: hz, Text: Sonja*





Am Bahnhofs-Park gelandet

In meiner zweijährigen Zeit als Obdachloser lernte ich viele Parks kennen. Ich konnte mir die Miete nicht mehr leisten. Zum Glück war das zu Sommerbeginn. So hatte ich nur einen Feind: Den Regen. Meine erste Schlaf-Bank befand sich am Linzer Bahnhof. Ich war jedoch nicht der Einzige, der auf Schlafplatz-Suche war. Eine Bank stand unter einer Laube, die als perfektes Vordach fungierte. Das wäre ein toller Schlafplatz, dachte ich mir. Kurz vor Anbruch der Dunkelheit ging ich zu dieser Bank. Sie war noch nicht besetzt. Die erste Nacht war ruhig und angenehm. Ich lernte sogar einen Freund, der sich auf die Nachbar-Bank legte, kennen. Er bot mir an, bei ihm im Keller zu schlafen, falls es regnen sollte. So hatte ich dann auch bei Regen einen trockenen aber harten Schlafplatz. Heute, acht Jahre später, wohne ich in einer GWG-Wohnung und bin glücklich darüber.
Foto: de, Text: Helmut

Grüne Wohlfühloase

Meine Wohnung, die ich über den Sozialverein B37 bekommen habe, liegt gleich neben dem Wasserwald, einem Naherholungsgebiet mit ausgedehnten Wald- und Wiesenflächen für Naturliebhaber. Im Park befinden sich genügend Parkbänke als Sitzgelegenheit. Ich sammle in diesem Park jedes Jahr meine Heilkräuter wie etwa Brennesseln, Löwenzahn und Spitzwegerich, die ich als Salat- oder Teemischungen zubereite. Mit meinem Rad kann ich alle Plätze im Park schnell und ideal erreichen. Manches Mal nehme ich die Isodecke mit, suche mir ein ruhiges Platzerl, nehme ein Buch zur Hand oder lasse meine Seele baumeln. Oft habe ich auch eine Jause dabei. Leider mangelt es dann jedoch an guter Gesellschaft. *August*



Viele Tage im Lentia-Park

Früher arbeitete ich als Schausteller. Zwei Jahre hintereinander hatte ich nach der Saison keine Unterkunft. Damals verbrachte ich den ganzen Tag draußen, wobei ich die meiste Zeit im Park neben dem Lentia anzutreffen war. Wir waren eine Gruppe von ungefähr zehn Leuten, die sich täglich dort trafen und ein paar Bier tranken. Am Abend, wenn es dunkel und kalt wurde, ging ich ins Lentia, das damals in der Nacht noch offen war. Man musste den Eingang durch die Tiefgarage nutzen, konnte sich dann aber ein ruhiges, warmes und vor allem trockenes Schlafplätzchen aussuchen. Bis irgendein Idiot auf die Idee kam, Mistkübeln und Kinderwagen anzuzünden. Von da an war das Lentia nachts geschlossen. *Foto: de, Text: Gandhi*

Rätselecke – Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

	3	4	5	8	6	9	2	
6			7	3	1			4
				2				
9								3
	6	3		9		2	4	
2								5
				6				
3			4	7	9			2
	8	9	3	1	2	4	5	

9		1				5		6
				9				
	6		8		7		1	
2		9		1		7		3
3		6		8		2		1
	1		4		2		9	
				7				
7		3				8		5

Auflösung auf Seite 22



Unfall mit Fahrerflucht

Ein Unfall mit anschließender Fahrerflucht hat sich am Samstag, 10. April, knapp vor 21 Uhr an der Ecke Mozart- und Dametzzstraße ereignet. Das Opfer: Der obdachlose Kupfermuckn-Verkäufer Andreas. An den Unfall-Hergang selbst kann er sich nicht mehr erinnern. Nach einer Behandlung im AKH erzählt er jedoch, was davor und danach passiert ist und hofft nun, einen Augenzeugen zu finden.

Andreas erzählt, was geschah: »Es war schon dunkel. Leider war ich komplett schwarz gekleidet. Da ich derzeit in der Stadt bleibe, war ich auf dem Weg zu einem Schlafplatz im Freien. Knapp vor der Kreuzung Mozartstraße/Dametzzstraße wurde es dann dunkel um mich herum. Ich erinnere mich erst wieder, dass ich auf dem Straßenrand liegend wie aus einem Tiefschlaf erwachte. Als ich zu mir kam, rann das Blut über mein linkes Auge. Auch die Nase blutete. Mein Körper tat ziemlich weh. Ich hatte starke Kopf- und Nackenschmerzen. Auch mein Brustkorb tat weh. Um mich herum war es menschenleer.

Unfall-Opfer Andreas sucht dringend nach Augenzeugen

Ich weiß ja nicht einmal mehr, wie lange ich am Straßenrand gelegen bin. Irgendwie schaffte ich es dann, zu einem nahegelegenen Schlafplatz zu kommen. Dort schlief ich mehr schlecht als recht ein. Als ich in der Früh erwachte, sah ich, dass ich voller Blut war. Die Decke, die Hände, alles war rot gefärbt. Zuerst ging ich – wie jeden Tag – ins Of(f)nstüberl. Duschen und Frühstück. Ein Sozialbetreuer rief dann sofort die Polizei und die Rettung, nachdem meine Pupillen beim Leuchten nicht reagiert hatten. Bevor ich ins Krankenhaus kam, machte ich bei den Polizisten noch eine »Anzeige gegen Unbekannt«. Im AKH wurde ich untersucht: Röntgen, Schädel-CT, Pupillen-Check. Abends hieß es nochmals: »Zur Kontrolle«. Schmerzmittel wurden mir angeboten, ich lehnte sie ab. Nun – drei Wochen später – spüre ich immer noch einen Schmerz in den Rippen. Falls jemand der Leserinnen oder Leser den Unfall beobachtet hat, bitte ich Sie, diesen zu melden.« Foto und Aufzeichnung: dw



Die erste große Liebe

Als würden wir einen hohen Berg besteigen

Die erste große Liebe im Leben eines Menschen hinterlässt tiefe Spuren im Herzen. Man erlebt zum ersten Mal im Leben alles zusammen und nicht alleine. Auch spürt man noch die Schmet-

terlinge im Bauch. Wenn man die erste große Liebe trifft, fühlt man sich vollständig. Die erste große Liebe übersteht mehrere Kilometer und kann Berge versetzen. Man will zusammenziehen, denkt auch über eine Hochzeit nach. Man will sein ganzes Leben nur mit der einen Person verbringen. Jeder Streit bringt einen näher zu-

sammen, denn die erste große Liebe bleibt für immer. Wenn dein Partner nicht bei dir ist, fühlst du dich unvollständig und es bleibt die Zeit stehen. Der erste Kuss fühlt sich an, als ob man fliegen könnte. Die Stimme klingt wie Musik, sein Duft wird zu deinem liebsten Geruch, die Nähe ist unbezahlbar. Bei uns begann alles

am 23. November 2017 als Fernbeziehung. Mittlerweile sehen wir uns schon öfters in der Woche, wenn sich mein Freund Urlaub nimmt. Wir erleben die Beziehung, als würden wir einen Berg besteigen. Es liegen auf dem Weg auch Steine, die wir aus dem Weg räumen müssen. Man kann über jedes Hindernis hinwegkom-

men, wenn man zusammenhält. Wir sind wie Pech und Schwefel, wir halten immer zusammen. Wenn es Probleme gibt, können wir uns aufeinander verlassen. Auch wenn wir gerade nicht zusammen die Zeit verbringen, können wir wenigstens telefonieren. Oder wir reden auch ab und zu nicht miteinander, aber wenn es drauf ankommt, sind wir trotzdem füreinander da. So wie jetzt, wo ich erfahren habe, dass wir ein Kind erwarten. Es wird nicht einfach werden, aber wir müssen uns erst auf die Situation einstellen. Es ist schwer, damit klarzukommen, denn mein Freund hat andere Pläne. Wir freuen uns trotzdem schon beide sehnstchtig auf unsere kleine Familie, und endlich die zweite große Liebe in unseren Armen halten zu können. Durch die wahre Liebe kann man alles überstehen. Ich hoffe für euch alle, dass ihr ebenso die große Liebe findet oder bereits gefunden habt. Dann seid auch ihr im siebten Himmel. *Jaqueline S.*

Oft frage ich mich: »Gibt es ein Schicksal?«

Ab meinem 18. Lebensjahr machte ich die ersten Erfahrungen mit Männern. Daraus wurde aber nie wirklich eine Liebesbeziehung. Ich ging in Kremsmünster in die Schule. Ich weiß nicht, ob das heute auch noch so der Brauch ist, aber wir führten damals Stammbücher. In meiner Klasse war ein Mädchen, welches mit Nachnamen »Schippani« hieß. Ich wünschte mir, auch so zu heißen, denn mir gefiel der Name sehr. Ich war damals neun Jahre alt. Ich beendete die Schule und ging nach Rohrbach in die Berufsschule. Dann lebte ich mein Leben und dachte nie wieder daran. Eines Tages überredeten mich ein paar Freunde, mit ihnen fortzugehen. Ich hatte null Lust, bin dann aber doch mitge-



Charly hat ein großes Herz für seine Frau und seine Hündin Daisy. Foto: dw

gangen. Wir fuhren nach Linz in einen Techno-Club. Es war eine Megaparty. Im Lokal tanzten alle. Beim DJ-Pult gab es eine Ecke, so eine Art Lounge. Dort konnte man chillen, was ich dann auch machte. Dort saß ein Typ. Wenn ich heute so darüber nachdenke, dann frage ich mich, gibt es Zufälle oder ist es Schicksal? Keine

später sahen wir uns wieder. Ab diesem Tag waren wir dann unzertrennlich. Heute weiß ich, dass es Schicksal war, denn wir hatten vieles durchgemacht. Jahre später verliebte ich mich in den Freund meiner Schwester. Ich arbeitete damals in einem Wettbüro. Da kam eines Tages eine Zigeunerin herein und fragte mich, ob sie

»Den Bauch voller Schmetterlinge, Herzklopfen bei jeder Berührung und ein tränenreicher Abschied« Ursula

Ahnung, warum ich gerade ihn angesprochen habe. Ich fragte ihn, wie er heißt. Er sagte: »Daniel.« Anscheinend hatte ich einen etwas komischen Gesichtsausdruck, denn er fragte mich, ob ich einen Geist gesehen hätte. Ich erzählte ihm, dass ich als Junge immer gerne so geheißen hätte. Wir haben dann stundenlang geredet. Wir verstanden uns sehr gut. Und, wie es der Zufall wollte, war er auch Berufsschüler in Rohrbach. Wir tauschten dann die Nummern aus. Erst drei Wochen

Geld haben könne, sie würde mir auch aus der Hand lesen. Sie sagte zu mir, dass ich zwei Menschen liebe, und dass ich verflucht sei. Ich liebte Daniel über alles, aber der andere reizte mich dann auch sehr. Ich verbrachte mit ihm zwei Wochen in Indien. Als ich zurückkam, verbrachte ich die schlimmsten Jahre mit dem anderen. Entweder, sie hatte mich damals verflucht oder es war eben mein Schicksal. Heute sind Daniel und ich sehr gute Freunde. (Autorin der Redaktion bekannt)

Es bedurfte nur eines Blickes in die Augen

Wie alles begann und wie alles endete: Die erste große Liebe meines Lebens, die ich bewusst erleben durfte, war Barbara. Ich dachte zwar zuvor, dass ich dieses einzigartige Gefühl schon erlebt hatte. Doch im Nachhinein entpuppte es sich als reine pubertäre sexuelle Affäre, mit der ich machen konnte, was ich wollte. Sie hat so lange gedauert, bis sich mir meine wahre Liebe endlich vorgestellt hatte. Erst als ich dieses Geschöpf sah, das von einer anderen Welt zu sein schien, begriff ich die Worte und Zustände von »Begierde«. Ich verstand, was es heißt, die ganze Zeit Lust zu verspüren, jede einzelne Minute mit ihr verbringen zu wollen und sie einfach auf jede erdenkliche Art und Weise glücklich zu machen. Ich weiß es noch, als wäre es gerade geschehen. Keine drei Monate vor Weihnachten haben wir uns auf einer Party unserer Freunde das erste Mal getroffen. Wir sahen uns in die Augen. Es dauerte keine zwei Minuten,



Manfred und Sonja teilen ihre Liebe für die Black Wings. Foto: hz

bis wir uns unterhielten. Auf das, was jetzt kommt, bin ich zwar nicht stolz, trotzdem gehört es zu meiner Geschichte. Bis zu diesem Abend konnte ich ohne Alkohol fast nie Spaß haben. Doch an diesem Abend redeten wir nur. Wir waren ganz vertieft in unsere Gespräche. Es war dann früh Morgens, als ich sie nach Hause in ihr »Schloss« fuhr. Wir beide waren nach dieser einen Nacht ein Paar. Was ich bis dahin nicht wusste, war, dass ihren Eltern – zwar ein bisschen übertrieben – halb Kremsmünster gehörte. Also hatte ich den Jackpot geknackt: Schön, klug lebensfroh, reich und sie war genau so verliebt in mich wie ich in sie. Die ultimative Traumfrau für mich. Doch damit beginnt erst das Glück meines Lebens. Ich bin mir sogar sicher, dass zwischen dem zehnten und 16. August 2006 die glücklichsten Tage meines Lebens waren. Damals saß ich auf der Stiege ihres Elternhauses und blickte in die untergehende Sonne. Zu diesem Zeitpunkt konnte keiner ah-

nen, dass ich damit den Höhepunkt meines Glückes erreichte und es von da an nur mehr bergab ging. In meinem ersten Job habe ich mich hoch gearbeitet und auch in meinem zweiten Job lief es sehr gut. Ich wurde ins Taktik-Management geholt. Insgesamt arbeitete ich gefühlte 20 Stunden pro Tag. Mein Mentor sagte immer: »Glaubst du, während du schläfst, macht die Welt Pause?«

»Hätte ich das wirklich von dir erwarten können, dass du so lang, unter so widrigen Umständen auf mich warten würdest? « *Johannes*

Das blieb mir hängen. Der Konsum von Drogen wurde sowohl bei mir, als auch bei meinen Kollegen von der Geschäftsleitung geduldet, zumal sie uns leistungsfähiger machten. Privat durften weder meine Liebste noch ihre Eltern mitbekommen, dass ich mittlerweile total abhängig von diesem Zeug geworden war. Das

konnte natürlich nicht lange gut gehen. Ich war dann bereits so süchtig, dass der Stoff für mich wichtiger war, als sie. Ohne Drogen konnte ich nicht mehr existieren. Und so trennten wir uns, was ich heute noch bereue. *Mike*

Erste Liebe während des Priesterseminars

Ich möchte etwas schreiben zu einer meiner ersten, ganz großen Liebe, über die Petra. Ich weiß gar nicht, ob ich irgendwann einmal so verliebt war. Da hat's wirklich gefunkt, obwohl wir eigentlich nie wirklich zusammen waren, nie wirklich ein Paar waren. Ich war noch Mitglied und Student im Wiener Priesterseminar. Als katholischer Priester muss man bekanntlich auf Ehe und Familie verzichten. Ich hatte eine gewisse Entwicklung durchgemacht - von sehr streng zu offen auch im Hinblick auf meine eigenen Bedürfnisse, auch hinsichtlich Erotik, Zärtlichkeit und das andere Geschlecht. Ich konnte da in meinem Kopf mehr zulassen, ohne mich selber dafür zu verurteilen. Es gab nur ein Problem: die Sieben-Jahres-Klausel: Nach den Regeln sollte man sich nach sieben Jahren im Seminar definitiv für den geistlichen Beruf samt Zölibat entscheiden – oder austreten. Und dann war da auf

Gespräch miteinander gesucht, viel gelacht, viel geschäkert, auch ernsthaft geredet, und da und dort ist es auch schon zu ersten – sehr vorsichtigen – körperlichen Berührungen gekommen. Die Woche war natürlich viel zu schnell vorbei. Danach hat eine Brieffreundschaft begonnen, auch an eine Kassette mit Liebesliedern kann ich mich noch sehr gut erinnern, die ich von dir bekommen habe und immer, immer wieder, sicher unzählige Male abgespielt habe. Einmal habe ich dich dann bei dir zu Hause in Pollham besucht, und einmal haben wir uns in Wien getroffen – bei einem Treffen der Don-Bosco-Jugend. Da hatten wir allerdings nicht wirklich viel Zeit füreinander. Doch die Zeit blieb nicht stehen, meine Studienzeit war schon weit fortgeschritten, und der Druck »Weihe oder Austritt« wurde größer, ja gewaltig groß. Und da war eben leider, für eine erotische Beziehung kein Platz (mehr). Das, was dann von mir verlangt war, war wirklich sehr, sehr hart: »Nein« zu sagen zu einer Beziehung mit dir, Petra, die ich doch so geliebt habe. Das hat mich viele schwere, lange Nächte im Gebet in der Kapelle gekostet, ein langes, mühsames, schweres Ringen. Und schließlich habe ich mich zum Diakon weihen lassen und es tatsächlich auch geschafft, den Zölibat zu versprechen. Auch wenn meine Gefühle für dich weiter sehr groß und stark waren, da war es zu spät. Du hattest dann später keinen Platz mehr für mich in deinem Leben. Natürlich war das ein großer Schmerz für mich. Doch wie hätte ich es dir verübeln sollen? Hätte ich das wirklich erwarten können, dass du so lang, unter so widrigen Umständen, wo ich mich ja klar für den anderen Weg entschieden hatte, auf mich warten würdest? Nein, so was kann man von keinem Mädchen erwarten, auch wenn man sie noch so sehr liebt. So schwer es war, das Kapitel »Petra« musste ich irgendwann abschließen. Wie

das Leben weitergegangen wäre mit dir? Es wäre vielleicht eine schöne Zukunft. Naja, man wird ja noch träumen dürfen. Seufz! Großer Seufzer. *Johannes*

Eingetaucht in einer rosaroten Wattewolke

Sie war sechs Jahre alt und im ersten Schuljahr. Ich war in der dritten Klasse. Kaum, dass ich sie gesehen habe, war ich in sie ver-

stand. Wie ein Betrunkener weiß ich nicht mehr, wie ich an diesem Tag nach Hause gekommen bin. Ich hatte wohl Flügel. Es war magisch, ein wunderschönes Gefühl. Leider hielt dies nicht ewig an. Es ist jedoch noch tief in meiner Erinnerung gespeichert. Das erste Mal so richtig verliebt. Wie es ihr wohl so ergangen ist im Leben? Ich weiß es leider nicht. Damals haben sich unsere Wege noch ein paar Mal gekreuzt. Leider war dann immer ihre beste Freundin

»Ich hatte wohl Flügel, ein wunderschönes Gefühl. Leider hielt es nicht ewig an. Es ist jedoch in meiner Erinnerung gespeichert.« *Heikü*

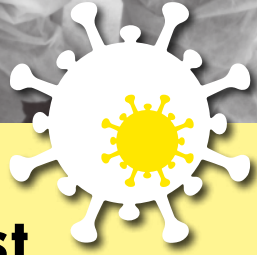
.....

liebt. Sie war das hübscheste Mädchen von allen im Dorf, die ich bisher kannte. Eines Tages kam mir der Zufall zuhelfe. Ich hatte Klassendienst oder wie das auch immer hieß. Das bedeutete, man musste das Klassenzimmer auswischen und auskehren. Dabei entdeckte ich einen hellblauen Plastikstein eines Ringes aus dem Kaugummi-Automaten. Ich sehe es noch vor mir, wie ich damals den Stein in ihr Federpenal unter eine Haltetasche schob. Die Zeit verging und ich genoss das Gefühl meiner ersten Verliebtheit. Eines schönen Tages – die Tage damals waren dann überhaupt nur schön –, kam ein Zauberer in unser Dorf. Es sollte eine große Show werden. Ich ging hin, sie war glücklicherweise auch dort. Der Saal war riesig. Eine große Kinderschar drängelte sich bis zur Bühne vor. Ich weiß nicht mehr, was dann geschah. Irgendwie hatte sie wohl das Heft in die Hand genommen. Wir stellten uns in den hinteren Reihen auf zwei Stühle. Von der Zaubershow bekamen wir glaube ich nichts mit. Wir standen nur da und hielten uns an den Händen, eingetaucht in einer rosaroten Wattewolke. Während der gesamten Show genossen wir diesen Schwebezu-

dabei. Diese hat sie dann regelrecht von mir weggezogen. Schade eigentlich. *Heikü*

Sandkasten-Freund und dann endlich Manfred

Seit meiner ersten großen Liebe sind mittlerweile schon viele Jahre vergangen. Meine erste Liebe fand ich im Sandkasten. Er wohnte im Nachbarhaus, wir trafen uns regelmäßig am Nachmittag und spielten gemeinsam. Doch mehr als ein Bussi war nicht drinnen. Schließlich waren wir beide ja auch noch sehr jung. Dennoch sind die Erinnerungen an diese Zeit noch sehr wach. Gerne denke ich an ihn zurück. Bis zu seinem Tod blieb er damals mein bester Freund und heimlicher Geliebter. Leider verstarb er viel zu früh. Mit nicht einmal 18 Jahren kam er durch einen schlimmen Unfall ums Leben. Vor einigen Jahren habe ich dann die große Liebe meines Lebens gefunden. Mit Manfred gehe ich seitdem durch dick und dünn. Wir haben viele Tiefen miteinander gemeistert, momentan kriselt es aber leider ein wenig. Ich hoffe wir bekommen das wieder hin. *Sonja*



Antikörper-Schnell-Test

Im November vorigen Jahres erkrankte ich an Corona. Ich habe über meinen schwierigen Krankheitsverlauf bereits in der Kupfermuckn berichtet. Zum Glück leide ich nicht an Langzeitschäden. Als geselliger Mensch kann ich es nun kaum erwarten, wieder unbekümmert meine Freunde treffen zu können. Ein Antikörper-Schnelltest sollte Klarheit über meine Immunreaktion bringen.

Anfang April machte ich mich auf den Weg ins Passage-Kaufhaus. Wo früher noch ein Optiker war, wurde nun eine Teststation eingerichtet. Ich schnappte mir eine Info-Broschüre, die an einem Tisch auflag und stellte mich in die Schlange der Wartenden. Ein Antikörper-Schnelltest um 39 Euro war das

»Der Antikörper-Schnelltest war so harmlos wie den Blutzuckerspiegel messen.«

.....

Richtige für mich. Der Testablauf wurde in der Broschüre genau beschrieben. Endlich war ich an der Reihe. Zuerst musste ich bezahlen, leider nicht mehr mit Bargeld, nur noch mit Kreditkarte. Die hatte ich bei mir. Das Geld wurde mir dann dankenswerterweise von der Kupfermuckn retour gegeben. Anschließend wurde ich zum Eingang »Test 2« geschickt. Dort wartete bereits ein junger Herr mit Schutzanzug und Mund-Nasenmaske auf mich. Es war kurz und schmerzlos. Durch einen kleinen Stich in die Fingerspitze wurde mir ein Tropfen Blut abgenommen. Das war so harmlos wie den Blutzucker messen. Danach wartete ich draußen auf das Ergebnis, da ich keine Mailadresse habe. Nach einer Viertelstunde kam der Herr zu mir mit einer schriftlichen Ergebnisübermittlung. Demnach habe ich bereits Antikörper aufgrund der vorangegangenen Infektion mit dem Virus gebildet. Drei Monate sei der Test gültig. Ich solle den Test noch von meinem Hausarzt bestätigen lassen. Nun kann ich mit gutem Gewissen wieder die Kupfermuckn verkaufen und hoffentlich bald wieder ohne Mundschutz meine Freunde treffen. *Foto: dw, Text: Hermann*



Licht am Ende des Tunnels

Daniel gibt uns exklusive Einblicke in das Leben eines Alkoholikers

Daniel wuchs teilweise bei seinen Eltern, Großeltern und auch im Heim auf. Dieses ewige Hin und Her hat bei ihm Spuren hinterlassen, die er mit Alkohol zu verwischen versucht hat. Viermal war er nun schon auf Therapie, aber jetzt hat er gute Aussichten.

Ich wurde 1982 in Schärding geboren. Teilweise wuchs ich bei meiner Mutter auf und teilweise bei meinen Großeltern. Meine Eltern ließen sich scheiden, als ich drei Jahre alt war. Das Sorgerecht

hatte mein Vater. Eigentlich bin ich aber immer bei meinen Großeltern gewesen. Im Alter von fünf Jahren steckte mich mein Vater ins Heim – ins »Zentrum Spattstraße« nach Linz. Den Grund dafür habe ich nie erfahren, obwohl ich ihn mehrmals gefragt habe. Wahrscheinlich passte ich ihm nicht in die Familienplanung mit seiner neuen Lebensgefährtin. Heute habe ich nur sporadischen Kontakt zu ihm. Die Beziehung zu ihm ist nach wie vor schwierig – er ist ein sehr eigener Mensch, an den man schwer herankommt.

Die Zeit in der Spattstraße habe ich dennoch positiv in Erinnerung behalten. Es war wie meine zweite Familie. Als meine Mutter und mein Stiefvater von meinem leiblichen Vater erfuhren, dass ich in der Spattstraße sei, kamen sie mich regelmäßig besuchen.

Meine Mutter holte mich wieder nach Hause zurück

Sie wollten mich zu ihnen holen, was gar nicht so einfach war. Insgesamt hat es mehrere Monate gedauert, bis ich zu meiner Mut-

ter übersiedeln konnte. Für mich war das ein schöner Moment. Zu der Zeit, als mich meine Mutter mit ihrem neuen Lebensgefährten und meiner Halbschwester Bianca wieder zu sich geholt hat, war ich acht Jahre alt. Bianca war erst ein paar Monate alt. Der Kontakt zu diesem Teil der Familie ist noch heute intakt. Zuerst wohnten wir in Auwiesen, aber die Wohnung wurde zu klein und wir zogen in die Nähe der Heimbachsiedlung. Ich besuchte die Karlhofschule, wo ich durch meine Vorkenntnisse aus der

Heimschule zwei Jahre »über-springen« konnte. Es handelte sich dabei um eine Sonderschule. Mir wurde zwar eine Berufslehre versprochen, diese ist aber flach gefallen. So wusste ich mit 16 Jahren nicht, was ich machen sollte. Ich bekam dann eine Stelle ohne Lehre und schweißte Planen für LKWs zusammen, was mir ei-

14 Monate auf Therapie. Dann bin ich eines Tages einfach zu meinen Eltern gefahren und hätte 48 Stunden Zeit gehabt, um zurück zu kehren, ohne dass mein Verschwinden als Abbruch gewertet worden wäre. Ich kam aber einen Tag zu spät. So bekam ich ein paar Konsequenzen aufgebremmt, durfte in der ersten Wo-

Es ist mir gut gegangen am »Ettlhof«. Ich habe sogar beim Land OÖ um eine Verlängerung um drei Monate angesucht, die mir auch gewährt wurde. Mir fehlte einfach ein bisschen der Plan, was ich machen sollte. Nach dieser Verlängerung bin ich nach Linz ins »Aloa« gezogen, was so viel bedeutet wie »aktiv leben ohne

machte ich die Therapie im Schloss Johnsdorf, wo ich aber nach acht Monaten abbrach. Ich war ausgelaugt und hatte es satt, immer und immer wieder die gleiche Geschichte zu erzählen. Der Abbruch erfolgte auch aufgrund einer Beziehung zu einer Frau, die mit mir in der Gruppe war. Sie kehrte dann aber zu ihrem Ex-Freund zurück und mich verschlug es nach Graz, wo ich einen Neustart machen wollte.

»Manchmal kam ich zwei bis drei Tage nicht nach Hause oder wurde auch von der Polizei nach Hause gebracht, die mich irgendwo besoffen auffas und zu meiner Oma brachte.«

gentlich ganz gut gefiel. Nach zwei Jahren musste ich allerdings aufhören, weil ich dem Alkohol verfallen war.

Ich brach meine erste Therapie nach kurzer Zeit ab

Ich habe schon bald angefangen zu trinken und der Konsum steigerte sich. Zu dieser Zeit litt ich auch schon an Depressionen. Nachdem ich die Arbeit verloren hatte, machte ich einen Entzug im Wagner-Jauregg und entschied mich für eine Therapie am »Erlenhof«. Nach drei Monaten brach ich die Therapie ab, weil ich wieder einen enormen Suchtdruck hatte. Ich fuhr zu meiner Oma und schlief dort drei Monate im Wohnwagen. Natürlich trank ich nach und nach mehr Alkohol. Manchmal kam ich zwei bis drei Tage nicht nach Hause oder wurde auch von der Polizei nach Hause gebracht, die mich irgendwo besoffen auffas und zu meiner Oma brachte. Nach den drei Monaten sah ich es ein, verabschiedete mich von meiner Oma und ging auf Therapie beim »Grünen Kreis«. Zuerst musste ich noch einmal ins Wagner-Jauregg und ein paar Wochen später ging es dann mit der Therapie los. Nachdem der »Grüne Kreis« mehrere Therapiestationen hat, kam man damals zuerst ins Zugangshaus. Im Team wurde dann entschieden, in welche Einrichtung man kommt. Für mich wurde der »Ettlhof« ausgewählt. Das alles war im Jahr 2001 und ich verbrachte

che nicht telefonieren oder Briefe schreiben und musste auch an der Rückfallgruppe teilnehmen. Hätte ich nicht abgebrochen, wäre ich voraussichtlich Sportler des Jahres im »Grünen Kreis« geworden. Ich bin dort sogar Marathon gelaufen. Volleyball, Fußball und Tischtennis habe ich auch regelmäßig gespielt. Das Laufen habe ich erst am »Ettlhof« angefangen, weil es zum Pflichtprogramm gehörte. Anfangs war es etwas mühsam, weil der Körper nicht an die Bewegung gewöhnt war. Es wurde aber immer besser und nach kurzer Zeit war ich bei der Morgenrunde sogar immer wieder als Erster zurück am Hof. Zu Beginn brauchte ich vierzig Minuten für die Runde, bald aber nur noch zwanzig.

Hatte keinen Plan, wie es nach der Therapie weiter geht

Ich habe dann meinen Aspirantenstatus erreicht, wofür man eine Art Aufnahmeprüfung bestehen musste. Als Aspirant hat man dann Verpflichtungen am Hof und wird etwas mehr in die Verantwortung genommen. Dafür hat man auch mehr Rechte und Freiheiten – zum Beispiel einen Nachtausgang. Diesen habe ich allerdings nicht oft genutzt, weil das Geld ohnehin knapp war. Ich musste mit 130 Euro im Monat auskommen, was gar nicht so viel ist, wenn man raucht. Auch bei irgendwelchen Ausflügen oder Gemeinschaftsaktionen musste man einen Kostenbeitrag zahlen.

Alkohol«. Knappe fünf Monate darauf bin ich schwer rückfällig geworden, weil ich wieder mit »alten Freunden« umhergezogen bin. Außerdem machte sich mein Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssyndrom (ADHS) wieder mehr bemerkbar und die Medikamente schienen keine Wirkung zu haben. Ich wurde vom »Aloa« hinausgeworfen und bin wiederum zum »Grünen Kreis« gegangen.

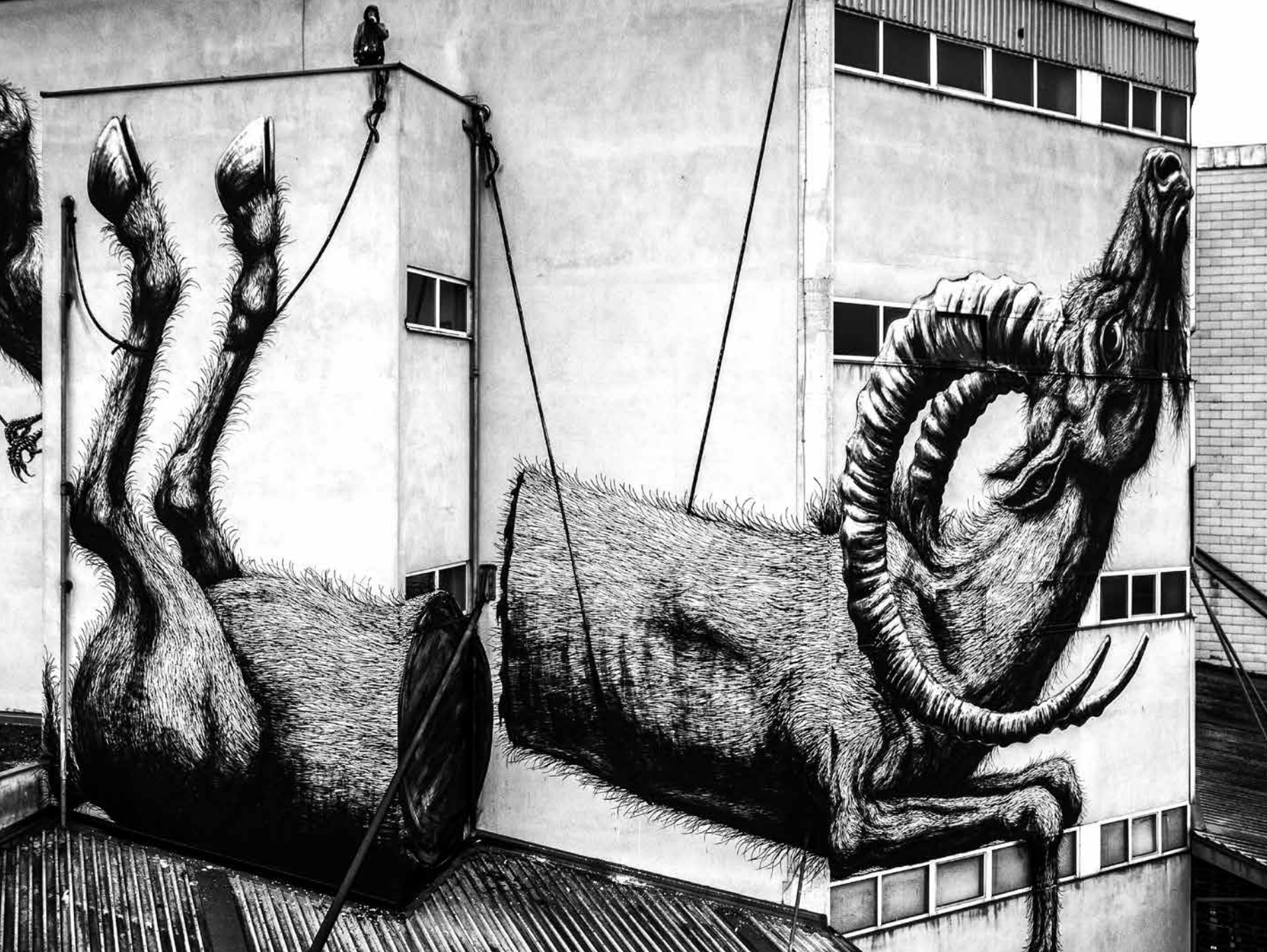
Fiel sehr schnell wieder in alte Muster

Diesmal machte ich die Therapie am Treinthof und war für zwölf Monate dort. Danach ließ ich mich beim »Grünen Kreis« als Transitmitarbeiter am Bau anstellen. Nach zwei Jahren bekam ich keine Verlängerung mehr. Ich hatte aber ohnehin schon Probleme mit meinem Rücken und

»Eines Tages traf ich dann doch auf einen alten Bekannten und es war der Anfang vom Ende – ich kippte wieder in die Sucht.«

meiner Hüfte. Nachdem ich keine andere Möglichkeit hatte, bin ich zurück nach Linz gekehrt. Im Schillerpark und im GWG-Park wandte ich mich wieder dem Alkohol zu. Die Notschlafstelle und der Hummelhofpark dienten mir zum Schlafen. Innerhalb eines Jahres bin ich wieder zum »Grünen Kreis« gekommen. Diesmal

Jetzt bekomme ich seit kurzem das Reha-Geld, um mich um meinen gesundheitlichen Zustand kümmern zu können. Später würde ich gerne wieder mal als Planen-Schweißer arbeiten, wenn ich eine Stelle finde. Schön langsam sehe ich wieder Licht am Ende des Tunnels. *Text aufgezeichnet und Foto: de*



Mural Harbor wechselt die Straßenseite

Das »Projekt Neuland« der Linz AG zwingt die Graffiti-Galerie zum Umzug

Österreichs größte Graffiti- und Muralismo-Galerie muss am 1. Juli aufgrund der kompletten Umgestaltung des Linzer Hafens durch die Linz AG übersiedeln. Allerdings nur auf die andere Straßenseite – in die Industriezeile 35. Die Linz AG will dort in den nächsten Jahren einen komplett neuen Stadtteil schaffen. Ein ausgeklügeltes Konzept soll die gleichzeitige Nutzung von Industrie und Bevölkerung ermöglichen.

Die Corona-Pandemie machte den Mitarbeitern von Mural Harbor im März 2020 einen dicken Strich durch die Rechnung. Das gerade erst im Jänner eröffnete »M.A.Z. Museum auf Zeit« musste seine Pforten von Mitte März bis Ende Mai schließen. In dieser Zeit wurden auch keine Führungen in der Mural Harbor Freiluftgalerie veranstaltet. Generell habe sich die Graffiti-Szene in diesen Zeiten sehr zurück gehalten, meint Leonhard Gruber,

der Geschäftsführer von Mural Harbor. Eine der wenigen Ausnahmen war der Künstler Banksy, der mit ein paar Werken auf die Wichtigkeit des Mund-Nasen-Schutzes hinwies. Zudem spendete er eine Zeichnung an ein Krankenhaus in Southampton, auf dem ein Junge eine Krankenschwester-Puppe mit Umhang wie Superman fliegen lässt. Seine Art, sich für deren wichtige Arbeit zu bedanken. Dafür wurde der öffentliche Raum mehr von

der Allgemeinbevölkerung genutzt, die ihren Unmut über Corona in diversen Schriftzügen kundtat. So zum Beispiel auf den Blumentrögen am Linzer Hauptplatz, die mit »Fuck Corona« oder »Scheiß Corona« verziert wurden. Aufgrund der vorübergehenden Schließung wurde mehr auf Digitalisierung gesetzt. So kann das »M.A.Z. Museum auf Zeit« seit April 2020 auch im Rahmen einer virtuellen Tour besichtigt werden. Seither haben schon

mehr als 10.000 Menschen dieses kostenlose Angebot genutzt. Von Juni bis November konnte das Museum wieder normal geöffnet werden. Auch die Führungen durch die Hafengalerie durften wieder stattfinden. Nebenbei wurde mehr auf Kooperationen gesetzt. So entstanden unter anderen gemeinsame Projekte mit dem Linzer ASK, der Brauunion, der Firma Thermo-Fisher und diversen Musikern. Für ein Filmprojekt wurde ein Bodenbild in der Größe von vier mal drei Metern von Rollstuhlfahrern gestaltet.

Der Fokus liegt 2021 eher auf out- statt indoor

Das »M.A.Z. Museum auf Zeit« kann im Rahmen der Mural Harbor-Tourangebote noch bis Ende Juni besichtigt werden. Regelmäßige Öffnungszeiten wird es aber keine mehr geben. Drucke, Kunstwerke und Leinwände von unterschiedlichen Künstlern können bis dahin noch erworben werden. Nähere Informationen dafür findet man auf der Homepage. Für

Pressegespräch mit dem Künstler SKIRL

Im Rahmen des Pressegesprächs im Frühjahr 2021 war auch der Wiener Künstler SKIRL anwesend (siehe Foto in der Mitte), der ein Wandgemälde, ein sogenanntes »Mural«, im Außenbereich des Museums gestaltete. Der überaus sympathische und witzige Künstler wurde 1990 in Wien geboren und begann im Alter von fünfzehn Jahren mit seinen ersten Werken. Damals lebte er zusammen mit einem Freund in einer von ihm als »Graffiti-WG« bezeichneten Wohnung. Er folgte den Regeln des klassischen Graffiti und malte anfangs noch sehr bunt und vor allem illegal. Irgendwann wurden er und sein Mitbewohner erfolgreich von der Polizei ausgeforscht, die dann plötzlich vor ihrer Wohnungstür stand. So musste SKIRL teilweise Schadenswiedergutmachung leisten, indem er seine Werke entfernen beziehungsweise übermalen musste. Zudem bekam er auch einige Geldstrafen, die er mittler-

»Wenn man einen Plan hat, kann man scheitern. Deshalb male ich lieber intuitiv.« Skirl

.....

dieses Jahr ist auch keine Errichtung des Museums am neuen Standort geplant. Stattdessen gibt es seit April jeden Freitag eine Mural Walk Tour ohne und jeden Samstag eine mit einem Graffiti-Crashkurs. Jeden ersten Samstag im Monat wird zudem ein Graffiti-Workshop und jeden ersten Sonntag eine Mural Boat Tour angeboten. Anmeldungen sind auf www.muralharbor.at möglich. Die neue Homepage inklusive Ticketshop ist seit diesem Frühjahr online. Es wird neben dem neuen Standort auch eine neue, alternative Route über das Gelände geben, bei der man die großen fünf Murals sehen kann. Bisher war das nur bei der Boots-Tour möglich. Hoffentlich können die Angebote in diesem Jahr wie geplant stattfinden, nicht dass wieder alles an irgendwelche Corona-Maßnahmen angepasst werden muss.

weile allesamt abbezahlt habe. »Ich bin jetzt schuldenfrei, weil ich die Strafen mit dem Geld aus meinen jetzigen Auftragsarbeiten abbezahlen konnte«, meint er lachend. Im Endeffekt mache er nichts anderes als früher, nur dass er nun dafür bezahlt werde. Sein Stil hat sich in der Zwischenzeit stark verändert. Er malt nur noch in schwarz-weiß-grau und gelegentlich auch in blau. Mit seinen selbst zugeschnittenen Walzen und Rollen schafft er Strukturen, die an Baumringe oder Fingerabdrücke erinnern. Es gibt auch Künstler, die einen konkreten Plan verfolgen. SKIRL lässt lieber seiner Intuition freien Lauf, denn wer einen Plan hat, könne auch scheitern. Er ist auf Instagram zu finden und kann über sein Profil für Aufträge kontaktiert werden. *Text: de, Fotos: Florian »Konflozius« Holter*





Wie kann man damit noch überleben?

Drastische Sozialhilfe-Kürzungen der Regierung belasten die Ärmsten der Armen

Vor »Kurz« war mein Leben noch gesichert

Seit 40 Jahren bin ich drogen- und alkoholsüchtig und deswegen arbeitsunfähig. In meiner Jugend war ich bereits dem Heroin und Kokain verfallen. Immer wieder kam ich deswegen ins Gefängnis. Dazwischen habe ich gearbeitet. Einen fixen Job hatte ich jedoch noch nie. Da ich für die Beschaffung der Drogen viel Geld brauchte, dealte ich zwischendurch. Oftmals wurde ich dabei erwischt und musste die Strafen absitzen. Seit über zwanzig Jah-

ren bin ich zum Glück straffrei, da ich seither nur noch legale Ersatzdrogen konsumiere. Dank Mindestsicherung konnte ich mich viele Jahre über Wasser halten. Bevor Kurz Kanzler wurde, war mein Leben noch gesichert: Zusätzlich zur bedarfsorientierten Mindestsicherung bekam ich die Wohnbeihilfe. Das waren 150 Euro. Die neue Regierung streicht mir nun diese wichtige finanzielle Unterstützung. Meine Wohnsituation war bis zum letzten Jahr noch okay: Ich lebte in einer 60 Quadratmeter großen Wohnung, die ich von meinen Eltern nach deren Tod übernommen habe. Eine ge-

mütliche VOEST-Wohnung, die ich mir noch leisten konnte. Nun bin ich am Ende. Ohne Unterstützung konnte ich hier nicht mehr bleiben. Im September letzten Jahres wurde ich deswegen delogi-ert. Ich war am Tiefpunkt angekommen. Mein Körper rebellierte dann auch noch. So kam ich aufgrund starker Schmerzen ins Krankenhaus. Nach der Milz-Operation war ich drei Wochen lang im Krankenhaus. Danach wandte ich mich in meiner Verzweiflung an WIEWO (»Wieder Wohnen«-Projekt für Männer der Arge für Obdachlose, Anm.). Die Sozialarbeiter erkannten sofort

den Ernst meiner Lage. Rasch wurde für mich eine Übergangs-wohnung gefunden. Nun lebe ich in einer kleineren Wohnung. Dadurch werden mir »nur« noch 94 Euro abgezogen. Ein bisschen weniger, da sich die Wohnbeihilfe an den Quadratmetern orientiert. Die Lage bleibt prekär. Alles in allem ist das nämlich viel zu wenig, um überleben zu können. Ohne die Sozialarbeiter-Hilfe würde ich nun auf der Straße leben. Staatliche Unterstützung zu bekommen, wird übrigens immer komplizierter. Man muss elends-lange Formulare ausfüllen. Da wird geprüft, ob man überhaupt

»Warum der Staat Menschen, die an der Armutsgrenze leben, finanziell noch mehr einschränkt, das kann ich nicht ganz verstehen.«

.....

eine Sozialhilfe bekommen kann. Glücklicherweise wurde ich auch diesbezüglich von den Sozialarbeitern unterstützt. Hoffentlich muss ich mein Leben nicht weiterhin unter dem Existenzminimum fristen. *Gernot*

Von dieser Summe allein kann man nicht leben

Einen Tag nach meinem Geburtstag im Dezember ist meine Mutter gestorben. Wir haben zusammen gewohnt und ich habe sie morgens leblos auf der Couch gefunden. Leider war nichts mehr zu machen, aber wenigstens ist sie eingeschlafen und nicht mehr aufgewacht. Sonst hätte ich es mitbekommen, weil ich die ganze Zeit in der Wohnung war. Ich habe ungefähr vier Jahre bei ihr gewohnt, war aber in dieser Zeit nie bei ihr gemeldet, weil sie Angst hatte, sonst ihren Wohnbeihilfe-Anspruch zu verlieren. Als meine Mutter dann verstarb, konnte ich die Wohnung natürlich nicht übernehmen, weil ich erstens nie dort gemeldet war und sie mir zweitens auch zu teuer gewesen wäre. So landete ich bei der ARGE für Obdachlose, zu der mich meine Schwägerin vermittelte. Zu dieser Zeit bezog ich nur die Notstandshilfe vom AMS in der Höhe von ungefähr 475 Euro. Nachdem man von dieser geringen Summe nicht leben kann, habe ich gleich mit einem Mitarbeiter der WIEWO einen Antrag auf Sozialhilfe gestellt, die es ja erst seit Anfang des Jahres gibt. Eigentlich ist es ziemlich schnell gegangen. Seit Mitte Februar beziehe ich nun zusätzlich zur Notstandshilfe noch die Aufstockung

über die Sozialhilfe. Zeitgleich bekam ich meine Wohnung von der Wohnplattform, die ich für ein Jahr bewohnen kann. In der Zwischenzeit spare ich schon monatlich Geld an, um mir danach die Kautions für eine Genossenschaftswohnung leisten zu können. Was ich allerdings nicht verstehe, ist, warum ich nicht den vorgeschriebenen Richtsatz von 949 Euro pro Monat bekomme. Es sind immer circa 30 Euro weniger. Vielleicht liegt es daran, dass mein Wohnaufwand zu gering ist. Ich muss mich aber mit meinem Betreuer von der WIEWO noch genauer erkundigen. Leider wird mir die Wohnbeihilfe von 102 Euro gänzlich von der Sozialhilfe abgezogen. Ich verstehe nicht ganz, warum der Staat Menschen, die an der Armutsgrenze leben, finanziell noch mehr einschränkt. Und das in einem der reichsten Länder der Welt. *Ewald*

Ich bekomme nun 150 Euro weniger fürs Leben

Es gibt jetzt keine Mindestsicherung mehr, sondern nur mehr Sozialhilfe. Es wäre recht schön, wenn alles so geblieben wäre wie bisher. Nach dem neuen Gesetz wird jetzt auch die Wohnbeihilfe als Einkommen angerechnet. Das heißt, ich beziehe jetzt um 150 Euro weniger Sozialhilfe. Doch, dass die Miete gleich geblieben ist, das will dort niemand wahrhaben oder erkennen. Auch meine Ausgaben verringern sich nicht. Einmal brauchte ich einen Ofen und fragte bei einer Institution um eine Unterstützung. Ich erhielt die Antwort, ich müsste mir etwas zur Seite legen, denn eine Unter-



Gernot (li. i. B., Foto: dw) und Michaela (re. i. B., Foto: de) sind finanziell beinahe am Ende.

stützung werde ich keinesfalls bekommen. Mit der neuen Sozialhilfe bleiben mir im Monat 200 Euro zum Leben. Dieses Geld brauche ich jedoch, um Lebensmittel kaufen zu können. Wenn ich Badesachen oder Gewand brauche, dann kann ich mir das nicht mehr leisten. Vielleicht sollten die Herren, die das beschlossen haben, einen Monat mit der Sozialhilfe leben und keinen Euro mehr zur Verfügung haben. Dann ginge es ihnen wie mir und sie wüssten, wie es ist, wenn man am 25. des Monats kein Geld mehr hat. Wie es derzeit aussieht, werden die Reichen reicher und die Armen noch ärmer. Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. *Anna Maria*

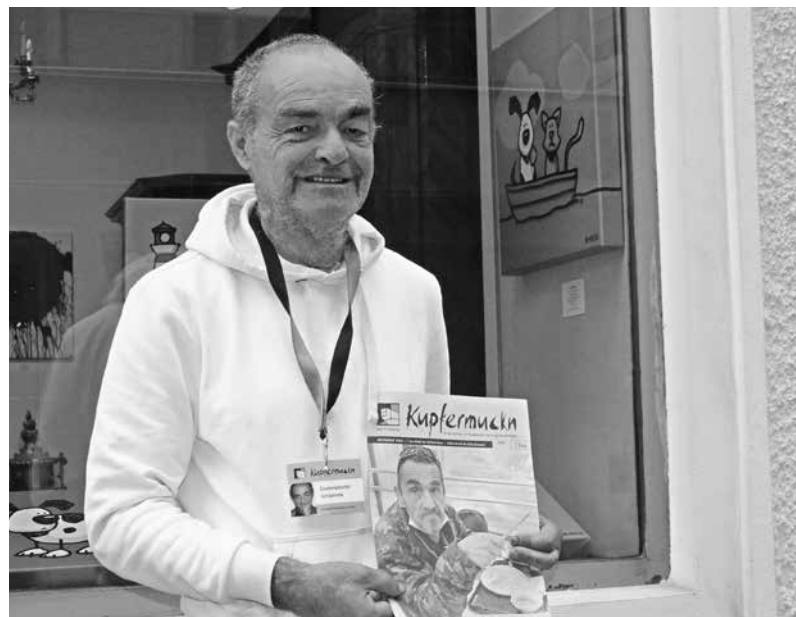
Jetzt ist das Überleben noch schwieriger

Ich war für ungefähr vier Jahre in Wien, bin aber letztes Jahr wieder zurück nach Oberösterreich gezogen, weil meine Beziehung in die Brüche gegangen ist. Anfangs bin ich bei einer Freundin untergekommen, bis ich eine Übergangswohnung über die ARGE Sie bekommen habe. In dieser habe ich

ein Jahr gewohnt und habe danach meine eigene Genossenschaftswohnung bezogen. Nachdem ich wieder nach Linz gezogen bin, habe ich auch meine Arbeit in Wien gekündigt. Seitdem bekomme ich Arbeitslosengeld und zusätzlich die Aufstockung über die Sozialhilfe. Also bekomme ich monatlich fast 950 Euro. Ich habe zudem um die Wohnbeihilfe angesucht und diese wurde mir auch gewährt. So sollte ich eigentlich 106 Euro monatlich bekommen. Angeblich habe ich aber noch irgendwelche Schulden von früher bei der Wohnbeihilfe-Stelle. Ich wüsste zwar nicht woher, aber so steht es im System. Es wird dadurch alles sehr knapp. Die Miete beträgt alleine schon 300 Euro. Zusätzlich muss ich noch Strom und Wasser bezahlen. Für die Zugangskosten der Wohnung habe ich eine Darlehen bekommen, das ich auch in Raten zurückzahle. Letztes Jahr bekam ich noch die Mindestsicherung und somit um gut 100 Euro pro Monat mehr. Diese könnte ich nun gut brauchen, damit ich irgendwie über die Runden komme. Dank der neuen Sozialhilfe bleibt mir aber fast gar nichts mehr zum Leben. *Michaela*



VERKAUF AUCH DU!



Mit dem Kupfermuckn-Verkauf kann man gerade in wirtschaftlich so schwierigen Zeiten etwas Geld verdienen! Man kauft diese um einen Euro pro Stück und verkauft sie um zwei Euro auf der Straße. Wohnungslose oder Menschen, die in Armut leben und die ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, erhalten einen Ausweis und können sofort mit dem Verkauf beginnen. Wer es einfach einmal ausprobieren will, meldet sich bei: Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, Zeitungsausgabe ist jeweils von 8 bis 12 Uhr.

Verkäufer Harry im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich heiße Harry und komme aus Linz. Meine Hobbys sind Skateboarden und die Natur genießen. Derzeit leide ich noch an einer Suchterkrankung, die ich allerdings im Frühjahr in einer Langzeittherapie behandeln werde. Danach möchte ich wieder in meinen alten Job als Konstrukteur zurück kehren und meiner Familie viel Zeit widmen.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Obdachlos war ich glücklicherweise nie. Ich habe meine eigene kleine Mietwohnung, die ich mit meiner Katze »Persi« bewohne. Dadurch, dass ich immer arbeiten gegangen bin, konnte ich mir Gott sei Dank immer eine Wohnung leisten.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Das Geld verwende ich zur Aufstockung meiner Notstandshilfe. Da diese sehr gering ist, brauche ich für meine Fixkosten etwas mehr Geld zur Verfügung.

Was erlebst du beim Verkauf?

Teilweise ergeben sich gute Gespräche. Manche sind verwundert, warum ich in meinem Alter eine Straßenzeitung verkaufen muss. Wenn sie dann über die Hintergründe etwas erfahren, sind sie verständnisvoller. Ich habe aber auch schon Beleidigungen über mich ergehen lassen müssen. Manche meinen, ich solle einer richtigen Beschäftigung nachgehen. Wenn die wüssten.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich wünsche mir, endlich ein suchtfreies Leben führen zu können. Eine neue Arbeit wird sich bestimmt finden. Außerdem möchte ich eben wieder viel Zeit mit meiner Familie verbringen und meine Mutter stolz machen. Foto: de

BEZAHLTE ANZEIGE

GERECHTE VERTEILUNG VON ARBEIT ...

... UND EINKOMMEN Solidarität die ins **AUGE** sticht.

Alternative, Grüne und Unabhängige
Gewerkschafter*innen OÖ
Deine schärfste Kraft in AK & ÖGB.



AUGE-OOE.AT

Sudokus Seite 21 – Auflösung:

1	3	4	5	8	6	9	2	7
6	9	2	7	3	1	5	8	4
8	7	5	9	2	4	6	3	1
9	4	7	2	5	8	1	6	3
5	6	3	1	9	7	2	4	8
2	1	8	6	4	3	7	9	5
4	2	1	8	6	5	3	7	9
3	5	6	4	7	9	8	1	2
7	8	9	3	1	2	4	5	6

9	8	1	2	4	3	5	7	6
5	3	7	1	9	6	4	2	8
4	6	2	8	5	7	3	1	9
2	5	9	6	1	4	7	8	3
1	7	8	3	2	5	9	6	4
3	4	6	7	8	9	2	5	1
8	1	5	4	3	2	6	9	7
6	9	4	5	7	8	1	3	2
7	2	3	9	6	1	8	4	5

**BITTE
PERSÖNLICH
NEHMEN!**

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben
von sozial benachteiligten
Menschen: Ihre Spende für
die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100
BIC VKBLAT2L

www.vkb-bank.at

So geht Nähe!
Jetzt und in Zukunft.



LINZ AG

Aus nächster Nähe. Es hat viele Vorteile, wenn man einander gut kennt und weiß,
dass man einen verlässlichen, regionalen Partner an der Seite hat: www.linzag.at



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen – Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmärkte
Trödlerraden, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 12 -18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz

Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 31. Juni 2021 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860



Kupfermuckn

Bei uns haben haben alle ein Leiberl!

Senden Sie uns ein Foto mit ihrem Stammverkäufer

Ein Gratis Kupfermuckn-Shirt für unsere treuen Leser

Im Sommer gibt es zu unserem 25-Jahres-Jubiläum auch neue T-Shirts in navy-blau mit gelbem Kupfermuckn-Aufdruck. Alles »bio« und in bester Qualität. Für alle Leser, die uns ein Foto gemeinsam mit ihrem Kupfermuckn-Stammverkäufer mailen (kupfermuckn@arge-obdachlose.at) oder vorbeibringen, gibt es ein T-Shirt gratis. Bitte geben Sie die Größe (s, m, l, xl oder xxl) und Ihre Adresse an!

25 Gratiszeitungen im Wert von 50 Euro für Ihren Kupfermuckn-Verkäufer

Sie können damit ebenso unseren Verkäufern eine Freude machen. Diese erhalten neben dem T-Shirt dann auch noch 25 Gratis-Exemplare der Kupfermuckn zum Verkauf. Im Herbst gestalten wir zudem einen tollen Beitrag über die vielen schönen Begegnungen, die wir auf den Straßen Oberösterreichs erleben. Bitte Fotos mit kurzem Text versehen und in guter Auflösung senden. Auf Wunsch kommen wir auch mit unserer Kamera vorbei und fotografieren Sie. (Jeder kann nur einmal gewinnen!)